

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 235 (1956)

Artikel: Paul Meyer, ein Thurgauer Maler
Autor: Larese, Dino
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

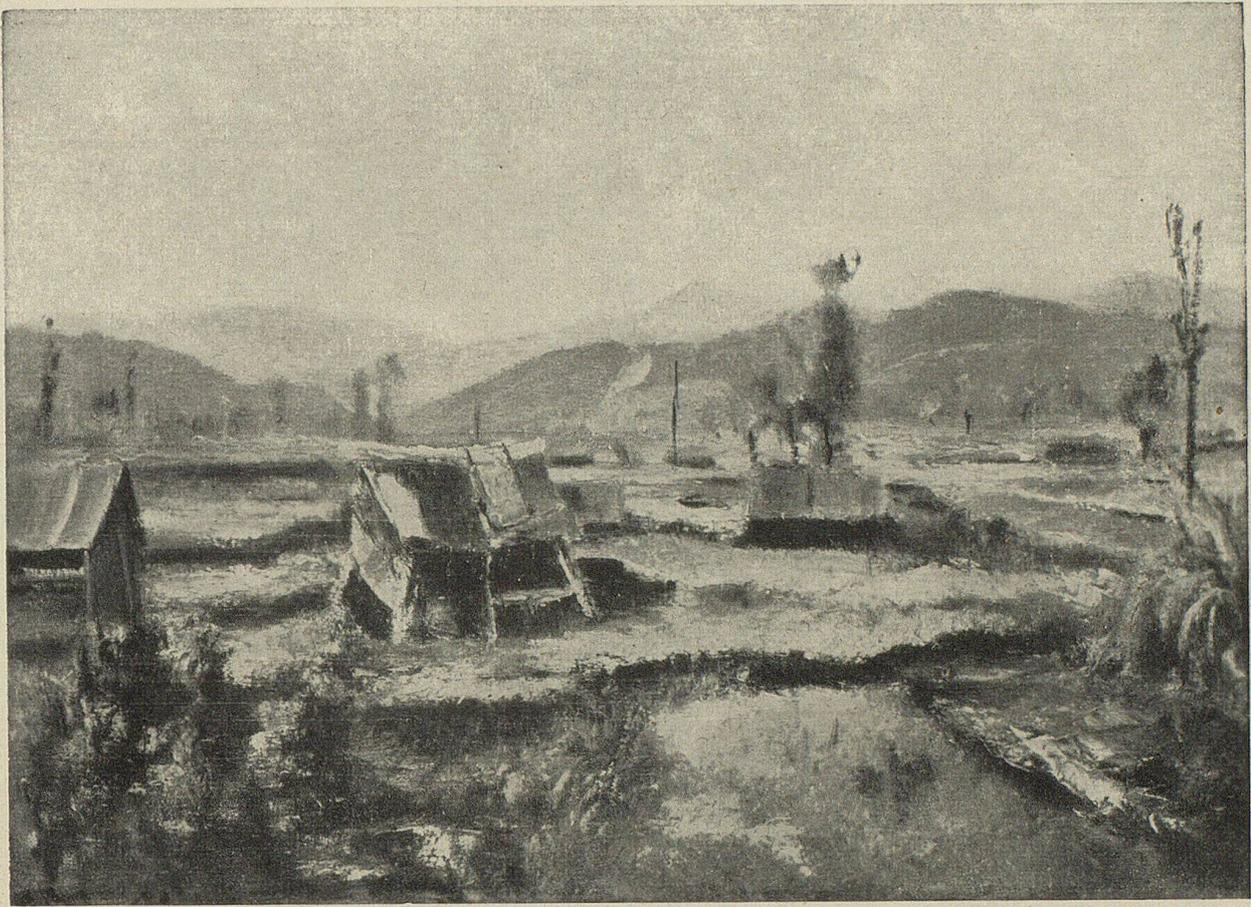
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Riedlandschaft im St. Galler Rheintal, Ölbild

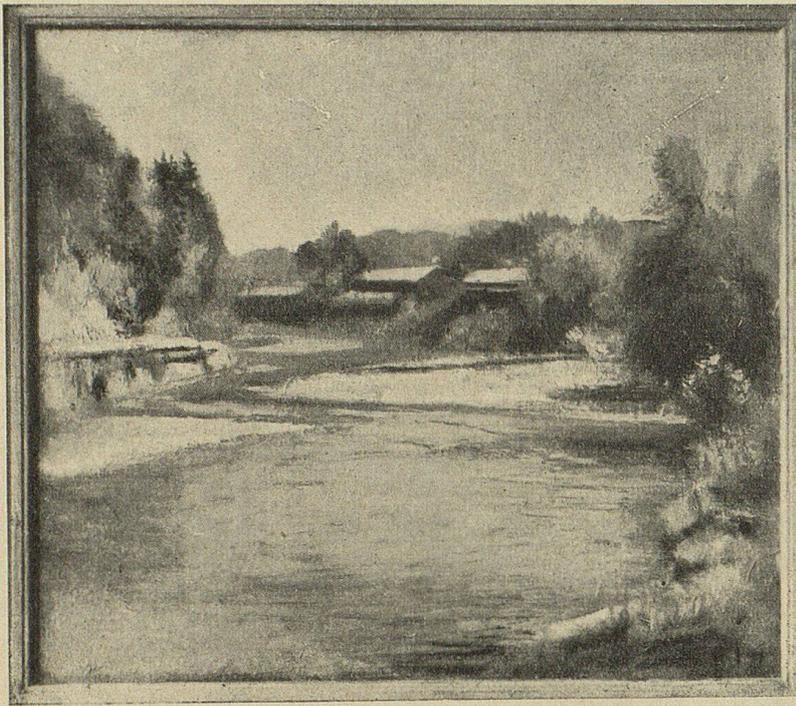
Besitz des Kunstmuseums St. Gallen

Paul Meyer, ein Thurgauer Maler

Von Dino Karsse

Wer würde ihm die fünfzig Jahre geben! Das schwarze, satte Haar, das kaum von einigen grauen Stellen aufgehellert wird, die braunen, warmen Augen, das braungebrannte, vergnügte, heiterbesinnliche Gesicht, der kurze, breite, gedrungene Körper, im Ganzen eine in sich ruhende, bäuerlich-sichere Gestalt, fern jeder Aufregung und jeder Hast, das ist der erste äußere Eindruck von Paul Meyer. Diese Gestalt ist auch ein Spiegelbild seiner innern Welt; Paul Meyer ist der Erde verbunden, aber er versinkt nicht im Boden, er ist ein Bauer guter Art, der seinen Gotthelf kennt; er ist frohgemut und offen wie der See, an dessen Ufern er aufgewachsen ist. Diese seine Gestalt und sein Gemüt werden auch im Werk sichtbar; in einem seltenen Falle ist bei Paul Meyer äußere Gestalt, innere Welt und Werk eine unverkennbare Einheit. Er erinnert mich je länger

je auffälliger an seinen verstorbenen Vater; es ist als trage er jenes Erbe in die nächste Generation weiter. Paul Meyers Vater war Pfarrer in Altnau am Bodensee; auch er liebte die Erde; er zauberte die schönsten Rosen aus ihrem Schoß, und Pfarrhaus und Friedhofgarten von Altnau waren zu seiner Zeit neben der Mainau die bekanntesten Rosenparadiese am Bodensee. In dieser Rosenwelt, in einer patriarchalisch guten Familie wuchs der junge Paul Meyer auf, Bauernland in seiner Herznähe und vor den Augen die ferne Sehnsuchtsweite des Bodensees. Im Seminar zu Kreuzlingen bildete er sich zum Lehrer aus; in Arbon wirkt er seit vielen Jahren als Lehrer an der Unterschule. Jede freie Minute ist der Malerei gewidmet; besessen von seiner Kunst, vernachlässigt er vieles, aber er schenkt, was die Pflichteifrigsten nie geben können: Freude, Trost, das Beste



Sense- und Bachmündung bei Laupen, Ölbild

von seinem Wesen. Fahrten ins Ausland, vor allem ins geliebte Frankreich, führten ihn näher zu seiner Art, zu seiner künstlerischen Aussage. Man könnte bei oberflächlich-schnellem Betrachten der Kunst Paul Meyers eine gewisse scheinbare Problemlosigkeit vorwerfen, ein Beharren im Traditionellen, Überlieferten, eine Heimatgebundenheit im brav-haglichen Sinn, eine Begrenzung im Motivischen und eine Begrenzung auch in der Spannweite der Farbenwerte.

Aber sind es nun nicht gerade diese scheinbaren Vorwürfe, die Paul Meyers Kunst auszeichnen und die unverwechselbare, nur ihm eigene Aussage geben? Diese Bilder können nämlich nicht verwechselt werden, sie sind „Paul Meyer“; sie könnten irgendwo ohne „PM“ hängen; wer sie einmal gesehen hat, kennt sie unfehlbar wieder, sie sind ganz und echt Ausdruck seiner Persönlichkeit. Und ist es nicht eine der wesentlichen Forderungen der Kunst, daß der Künstler sich in seinem Werke selber verwirklicht? Diese Bilder sind nicht nachgeahmt; Paul Meyer malt nicht heute im Stile von X und morgen von Y, er ist immer ganz er selber.

Es sind freilich nicht soziale, philosophische Probleme, die seine Malart bestimmen, sondern Probleme des Künstlerischen. Es ist ein Ringen in die-

sen Bildern sichtbar, eine stete Auseinandersetzung mit Fragen der Komposition, der Farben, denn nicht die bestimmte Landschaft im Rheintal oder am Bodensee ist wesentlich, sondern ihre im Malerischen sich aufdrängenden Probleme. Nicht die genaue Wiedergabe des Geschauten formt sein Bild, sondern die Veränderung dieser Landschaft in der Seele des Malers. So ist ihm auch die scheinbare Tradition nicht einfach Nachahmung und Weitergeben des Bisherigen, sondern Verpflichtung; Überlieferung ist ihm aber nicht nur ein Beharren auf dem Vergangenen, sondern eine lebendige, heftige, sinnliche Gegenwart. Seine Heimatgebundenheit ist nicht ein sentimentaler Heimatklang, sondern die urtümliche Beziehung zur Erde, die übrigens gerade Paul Meyers Wesen charakterisiert. Er steht zuerst auf dieser Erde, bevor er den Himmel schaut, sie ist ihm aber nicht nur Natur, sondern eine geistige Kraft, die immer schöpferisch wirkt.

Wohl liebt er Cézanne, aber Arnold Schär steht seinem Herzen und seiner Hand weit näher, wohl sehnt er sich nach der Provence, aber das Rheintal ist seine Melodie. Und bedeutet nicht gerade die Begrenzung im Motivischen – immer wieder Sonnenblumen – nicht seine eigentliche Stärke? Es ist nicht eine Welle allein, die den See formt, ihre Vielheit gibt die Größe des Wassers. Hat nicht Hansun, um ein literarisches Beispiel zu nehmen, sich im Motivischen auf einige wenige Menschen beschränkt, die er immer neu in der Wiederholung schuf und so das Meer seiner Werke gestaltet? Denn nicht das Motivische ist wesentlich, sondern die stete Wiederholung, das immer neue Formen des einen Bildes, bis jenes letzte Bild erscheint, das man im irdischen Sinne „vollendet“ nennen darf. Denn nie ist es die gleiche Sonnenblume – wie ein menschliches Antlitz hat auch die Sonnenblume tausend Wunder der Veränderungen.

Betrachten wir die Bilder Paul Meyers, so geschieht das kleine Wunder der Beglückung. Von seinen Bildern geht der Atem der Harmonie aus, man riecht Erde, Wasser, Pflanze, man spürt hinter den Bildern Güte, Liebe, Zuversicht und Ehrfurcht, man spürt eine selige Heiterkeit und eine schlichte Lobpreisung Gottes.

Die Leser unseres Kalenders erhalten auf Wunsch vom Verlag kostenlos das Verzeichnis historischer, kulturhistorischer und landeskundlicher Arbeiten im «App. Kalender», Jahrg. 1920/52 sowie der Separatdrucke.